Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 46 (1996)

Heft: 4

Buchbesprechung: Diesseits und Jenseits. Die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts [Bettina Hunger]

Autor: Mattioli, Aram

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

et dans le canton de Neuchâtel (principauté prussienne jusqu'en 1848). Il passe ensuite à l'analyse de la place de l'histoire dans les programmes scolaires, à celle du contenu des manuels et à la tension politique et culturelle entre histoire, religion et instruction civique.

L'orientation française de la bibliographie de Châtelain lui fait sous-estimer le poids des idées pédagogiques dans les écoles suisses: l'école primaire rénovée au milieu du siècle par les radicaux est profondément marquée, au moins dans ses principes, mais aussi dans sa pratique, par les idées de Pestalozzi et du Père Girard; de même, l'histoire de l'école prussienne n'est pas abordée, malgré que l'école neuchâteloise d'Ancien Régime est organisée selon le modèle prussien. Un coup d'œil à la *Geschichte der Erziehung* de H.-E. Tenorth (Munich, Juventa Verlag, 1988) aurait pu combler cette lacune.

La description des manuels et de leurs auteurs (Zschokke, avant 1867, Daguet de 1867 à 1904, Cuchet et Schütz, puis Rosier à la fin du siècle), la manière dont ils ont été adoptés par les autorités scolaires (communes jusque en 1889, canton ensuite) sont tout à fait convaincantes, par contre, l'analyse de leurs contenus (remarquablement homogènes) ne souligne pas assez, à notre sens, l'artefact historiographique qui est à leur principe: présenter la Confédération helvétique de 1848 comme l'aboutissement logique d'un processus entamé lors du serment du Grutli. Châtelain souligne la dimension mythique de cette histoire, sans s'interroger plus avant sur son incongruité.

Mais ces quelques critiques, normales pour un mémoire de licence, ne doivent pas faire ignorer un travail qui, comme c'est souvent le cas, appelle à une comparaison intercantonale que la proximité des dépôts d'archives devrait faciliter.

Jean-Christophe Bourquin, Lausanne

Bettina Hunger: **Diesseits und Jenseits. Die Säkularisierung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts.** Liestal 1995.

Seit den klassischen Studien von Edgar Morin (1951), Philipp Ariès (1978) und Michel Vovelle (1983) gehört der Tod zu den fest etablierten Themen der «Nouvelle histoire». In der Schweiz blieb die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser unfassbarsten der menschlichen Grenzsituationen lange Zeit eine fast ausschliessliche Domäne der Volkskundler. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich auch die schweizerische Geschichtsschreibung dem Thema vermehrt angenommen. Martin Illi hat 1992 eine Dissertation zu «Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt» vorgelegt und Albert Hauser 1994 eine kenntnisreiche Überblicksdarstellung zu «Tod, Begräbnis und Friedhöfen in der Schweiz» für den Zeitraum zwischen 1700 und 1990 veröffentlicht. In diese Reihe fügt sich die Basler Dissertation von Bettina Hunger ein, die dem Zusammenhang zwischen Säkularisierung und der gesellschaftlichen Deutung des Todes im Baselbiet des 19. und 20. Jahrhunderts nachspürt. Im Mittelpunkt dieser im Rahmen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte entstandenen Fallstudie steht die These, dass der Tod von den Menschen Basellands seit den 1860er Jahren nicht eigentlich tabuisiert oder verdrängt worden sei. Während eines jahrzehntelangen Säkularisierungsprozesses sei der Umgang mit den «letzten Dingen» bei den Baselbietern und Baselbieterinnen lediglich anders, das heisst pluralistischer, individualistischer und vor allem «entsakralisierter», geworden.

Ausgehend von der bereits von Philippe Ariès vorgetragenen These, dass der Prozess der Säkularisierung das Verhältnis der Menschen zu Sterben und Tod

einschneidend verändert hat, nähert sich Bettina Hunger ihrem Thema auf verschiedenen Ebenen und mit dem distanzierten Blick einer religionssoziologisch inspirierten Kulturanthropologie, für die sie unter anderem die Ansätze von Niklas Luhmann, Mary Douglas und Bronislaw Malinowski fruchtbar macht. Die Autorin interessiert sich nicht nur für die Veränderungen des Totenkultes, sich wandelnde Jenseitsvorstellungen und für die symbolischen Raumordnungen auf Kirch- und Friedhöfen, sondern thematisiert in ihrer umfassenden Studie auch die philosophische Neubewertung des Todes im Zeichen der Aufklärung, den veränderten Umgang mit Selbstmördern, die neue und anfänglich stark umstrittene Bestattungsmethode der Kremation, den Bedeutungswandel der Grabsteinarchitektur und die sozialen Logiken in den Abdankungsliturgien der beiden grossen christlichen Konfessionen. Neben schriftlichen Quellen wie Leichenreden, Kirchenbüchern, Erbauungsschriften, Friedhofsordnungen, Todesanzeigen, Traktaten zur Feuerbestattung und seuchenpolizeilichen Akten bezieht Bettina Hunger mit Geschick auch architektonische Zeugnisse wie Epitaphe, Friedhofanlagen und Grabsteine in ihre Interpretation ein.

Im nicht vollends geglückten, weil etwas zu kunterbunt geratenen Eingangskapitel wird der Nachweis geführt, dass die meisten Menschen noch im 19. Jahrhundert zu Hause unter Begleitung eines Geistlichen und nicht wie heute im Spital unter Aufsicht eines Arztes gestorben sind. Mit der zunehmenden Etablierung medizinischer Normen wurde der frühzeitige Tod immer weniger als Fügung Gottes, sondern immer öfter als inakzeptabler und gewaltsamer Eingriff in die «natürliche» Lebensspanne gewertet. Die zahlreichen Veränderungen im reformierten und katholischen «Begräbnisritual» analysiert Bettina Hunger mit Begriffen und Kategorien aus der neueren Kulturanthropologie. Sie deutet diesen Wandel als «Entsakralisierung» und zeigt auf, dass das Begräbnis seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr, aber für die Menschen unmerklich den Charakter eines religiös bestimmten «Übergangsritus» verloren hat, als dessen zentrales Element sie das öffentliche Leichengeleit vom Sterbehaus in die geweihte Erde des Kirchhofes identifiziert. Unter Zuhilfenahme von Arnold van Genneps bekanntem Drei-Phasen-Modell wird das traditionelle Baselbieter «Sterbe- und Begräbnisritual» nicht anders analysiert als die Bestattungsriten indigener Völker in aussereuropäischen Gebieten. So sieht Bettina Hunger in den Sterbesakramenten, der letzten Ölung und dem letzten Abendmahl, die kulturell vermittelte «Ablösung» des Sterbenden aus der Welt der Lebenden. Mit dem Requiem oder der Leichenpredigt in der Kirche und dem Totengedenken am offenen Grab erfolge die «Angliederung» des Toten ans Jenseits. Dazwischen aber fänden ausgedehnte Rituale des Übergangs wie das Läuten der Kirchenglocken, die Totenwache und vor allem das öffentliche Leichengeleit statt.

Dieser ethnologische Blick auf die christlichen Trauerbräuche und Begräbnissitten ist ebenso irritierend wie erkenntnisfördernd, obschon sich natürlich augenblicklich die Frage aufdrängt, ob durch einen solchen Ansatz den kulturellen Differenzen und spezifischen sozialen Logiken genügend Rechnung getragen werden kann. Wurden die Verstorbenen im Baselbieter Leichengeleit tatsächlich noch einmal symbolisch getötet und aus der Gemeinschaft der Lebenden ausgestossen, wie die Autorin in Analogie zu aussereuropäischen Bestattungsriten meint? Wie dem auch sei, jedenfalls blieb das traditionelle Begräbnis in seinem wesentlichen Ablauf, zu dem neben dem Leichengeleit auch die Aufbahrung im Sterbehaus gehörte, bis nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu unverändert. Erst seit den 1950er

Jahren verschwanden hier die von Geistlichen angeführten Leichenzüge allmählich aus den Strassenbildern. Gleichzeitig begegnete eine stets grösser werdende Zahl von Menschen dem Tod nicht mehr mit ausschliesslich religiösen Erklärungen. Erst jetzt wurde die Säkularisierung des Todes zu einem kulturellen Massenphänomen, was auch die sprunghaft anwachsende Zahl der Kremationen deutlich anzeigt.

Spannend liest sich Bettina Hungers Analyse der Wandlungen in den symbolischen Friedhofsordnungen, die sich konkret im Raum niederschlugen. Bevor sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das raumsparende und demokratische Reihengrab durchsetzte, fanden die Verstorbenen ihren Platz bei der Bestattung entsprechend ihrem sozialen Rang zu Lebzeiten. Je näher jemand beim Altar der Kirche begraben wurde, in so höherem Ansehen stand er in der traditionellen Gesellschaft. Wer im Innern der Kirche seine ewige Ruhestätte erhielt, unterschied sich von denen, die «nur» im Kirchhof begraben lagen, und diese wiederum von denjenigen, denen man wie den Selbstmördern die letzte Ruhe in der geweihten Erde des heiligen Bezirks überhaupt verweigerte und die wie Jakob S. aus Lausen 1809 in einem verwunschenen Waldstück bei Nacht und Nebel verscharrt wurden. Seit 1855 begrub man die toten Menschen in den Friedhöfen des jungen Kantons Baselland nach dem egalitären Ideal eines aufgeklärten republikanischen Staates, der im Bestattungswesen keine Standesunterschiede und Privilegien mehr erlaubte. Allerdings wurden dadurch die religiösen Deutungsangebote noch keineswegs ausser Kraft gesetzt. Die Säkularisierung des Todes ist für Bettina Hunger nicht ein anonymer makrogesellschaftlicher Prozess, sondern in erster Linie ein langwieriger Vorgang in den kulturellen Praktiken der Menschen. Ihre Dissertation ist eine erhellende Fallstudie zur Transformation der immateriellen Kultur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und damit zu einem historischen Arbeitsfeld, über das man für die Schweiz noch immer vergleichsweise wenig weiss.

Aram Mattioli, Basel

Urs Hammer: **Vom Alpenidyll zum modernen Musterstaat. Der Mythos der Schweiz als «Alpine Sister Republic» in den USA des 19. Jahrhunderts.** (Diss.) Basel, Helbing & Lichtenhahn Verlag 1995. 358 S., ohne Abb.

Die anzuzeigende Arbeit folgt der übergeordneten Zielsetzung, die Existenz eines Mythos nachzuweisen, nach welchem die Schweiz in den Vereinigten Staaten des 19. Jahrhunderts als «Alpine Schwesterrepublik» galt. Urs Hammer, der selbst für Forschungsaufenthalte in den USA weilte (Harvard, Washington D.C.) und daselbst ausgiebig Einsicht in entsprechendes Aktenmaterial erhielt, analysiert im Laufe seiner Ausführungen Kontinuität und Wandel im Bild der Schweiz. Dabei nimmt der Autor Reisedarstellungen und Erinnerungen, diplomatische Korrespondenzen, Regierungsdokumente, Monographien sowie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zu Hilfe. Nach verschiedenen Sachbereichen geordnet, zeichnet Hammer eine bisher einzigartige Genese in der Beurteilung der Schweiz durch eine fremde Macht.

Urs Hammer weist in seiner umfangreichen Doktorarbeit akribisch genau nach, wie sich das Bild der Schweiz von einer idealisierten und romantisierten Welt der «noble mountaineers» wandelte zu einem modernen Modellstaat mit Vorbildfunktion in den verschiedensten Bereichen. Dabei reflektiert der Wandel, davon ist der Autor überzeugt, im Sinne eines ideologischen Rückkoppelungsprozesses